

## Predigt zum Sonntag Misericordias Domini (14.04.2024)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt. *Amen!*

„Geh doch dahin zurück, wo du herkommst“ ... Ein furchtbarer Satz... Wer ihn schonmal gehört, wird den Hass der dahintersteht vermutlich nicht vergessen... Man kann ihn auch neidisch sagen... Er ist jedenfalls niemals positiv... Zu wem dieser Satz gesagt wird, hört vieles andere mit: „Du gehörst hier nicht her. Du passt nicht. Deine Unterschiedlichkeit ist eine Zumutung. Du bist untragbar.“ Ein Mensch wird reduziert – meistens auf sein Äußeres, manchmal auch auf seine Sprache. Doch ein Mensch ist nie nur das Äußere, das Geschlecht oder die Sprache... Wir Menschen, davon bin ich fest überzeugt, sind Geschichten. Wir tragen ganz viel in uns herum... Das eine prägende Erlebnis auf dem Schulhof in der vierten Klasse, bei dem man lernt, was es heißt Außenseiterin zu sein... Der Schmerz der ersten Liebe, die nicht geteilt wird... Die Erkenntnis, dass Mama und Papa nicht alles im Leben regeln können... Der Moment, indem man die eigene Heimat verlassen muss, was so unendlich schmerzt... Doch all das wird ausgeblendet mit dem Satz: „Geh doch dahin zurück, wo du herkommst.“ Es ist der Schmerz von Rassismus und Diskriminierung, den viele Menschen ein Leben lang begleitet.

Unser heutiger Predigttext erzählt eine Geschichte, wie sie immer wieder vorkommen kann und so menschlich ist... Ich lese aus dem Ersten Testament aus dem ersten Buch Mose:

*<sup>1</sup>Abrams Frau Sarai hatte keine Kinder bekommen. Sie hatte eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. <sup>2</sup>Sarai sagte zu Abram: »Der Herr hat mir Kinder verweigert. Geh doch zu meiner Magd! Vielleicht kann ich durch sie ein Kind bekommen.« Abram hörte auf Sarai. <sup>3</sup>So gab Sarai ihrem Mann Abram ihre ägyptische Magd Hagar zur Nebenfrau. Abram wohnte damals schon zehn Jahre im Land Kanaan. <sup>4</sup>Er schlief mit Hagar, und sie wurde schwanger. Als sie*

merkte, dass sie schwanger war, sah sie auf ihre Herrin herab. <sup>5</sup>Da sagte Sarai zu Abram: »Mir geschieht Unrecht, und du bist schuld. Ich war es doch, die dir meine Magd gegeben hat. Kaum ist sie schwanger, sieht sie auf mich herab. Der Herr soll zwischen dir und mir entscheiden!« <sup>6</sup>Abram antwortete Sarai: »Sie ist deine Magd und in deiner Hand. Mach mit ihr, was du für richtig hältst.« Daraufhin behandelte Sarai ihre Magd so schlecht, dass diese ihr davonlief.

<sup>7</sup>Ein Engel des Herrn fand Hagar an einer Wasserquelle in der Wüste. Sie war am Brunnen auf dem Weg nach Schur.<sup>8</sup>Der Engel fragte: »Hagar, du Magd Sarais, wo kommst du her und wo gehst du hin?« Sie antwortete: »Ich bin auf der Flucht vor meiner Herrin Sarai.« <sup>9</sup>Da sagte der Engel des Herrn zu ihr: »Kehre zu deiner Herrin zurück und ordne dich ihr unter!« <sup>10</sup>Weiter sagte der Engel des Herrn zu ihr: »Ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen, dass man sie nicht zählen kann.« <sup>11</sup>Der Engel des Herrn fügte hinzu: »Du bist schwanger und wirst einen Sohn zur Welt bringen. Den sollst du Ismael, ›G\*tt hat gehört‹, nennen. Denn der Herr hat dich gehört, als du ihm deine Not geklagt hast.<sup>12</sup>Dein Sohn wird heimatlos sein wie ein Wildesel. Er wird mit allen im Streit liegen und getrennt von seinen Brüdern wohnen.«

<sup>13</sup>Hagar gab dem Herrn, der mit ihr geredet hatte, den Namen El-Roi, das heißt: G\*tt sieht nach mir. Denn sie hatte gesagt: »Hier habe ich den gesehen, der nach mir sieht.« <sup>14</sup>Darum nannte man den Brunnen Beer-Lahai-Roi, das heißt: Brunnen des Lebendigen, der nach mir sieht. Er liegt zwischen Kadesch und Bered.

<sup>15</sup>Hagar brachte Abrams Sohn zur Welt. Er nannte den Sohn, den Hagar geboren hatte, Ismael. <sup>16</sup>Abram war 86 Jahre alt, als Hagar Ismael zur Welt brachte.

Hagar wird uns als Magd vorgestellt. Doch was die Basisbibel hier in Anlehnung an Luther „Magd“ nennt, ist besser übersetzt eine Sklavin. Ein Mensch, der ein Objekt ist. So verfügt ja auch Sarai, die spätere Sarah, über Hagar. Sie ist eine ägyptische Sklavin, gehört also nicht zum Volk Israel. Sie steht ganz unten in ihrer Gesellschaft, ist entrechtet, reduziert, ein Objekt. Vielleicht können wir deshalb ihre Reaktion auf die eigene Schwangerschaft verstehen. Sarai gibt sie Abram. Der nimmt sie sich einfach – sie ist ja nur ein Objekt... Ein Mittel zum Zweck, um endlich einen Nachkommen zubekommen. Und sie wird schwanger... Endlich etwas, in dem sie nicht Objekt ist... Sie ist fortan in der Sicht der altorientalischen Welt diejenige, die die Zukunft in der Hand hält. Doch auch Hagar ist kein lupenreiner Charakter. Sie lässt es Sarai, ihre Besitzerin, spüren, dass auch sie etwas ist, ein lebendes

Wesen. Das löst ganz viel in Sarai aus. Sie ist das Warten satt. G\*tt hat ihr Kinder verheißen, aber es passiert nicht. Sie will das Schicksal selbst in die Hand nehmen. Doch das hat nicht so geklappt, wie Sarai sich das gewünscht hätte. Man kennt es vielleicht: Jemand anderes hat etwas, was man selbst gerne hätte. Geld und gutes Aussehen sind dabei vielleicht die bekanntesten Fälle. Aber gerade ein unerfüllter Kinderwunsch ist besonders schmerzlich und trübt die Freude für und mit anderen. Sarai erbittert, macht dem sehr zurückhaltenden Abram Vorwürfe. Sie beginnt Hagar zu schikanieren, denn am Ende ist es doch klar: Sarai ist die Herrin, die Besitzerin und Hagar doch nur ihr Objekt.

Das zeigt, dass ihr Streit noch eine andere Dimension hat: die der sozialen Macht und da kann Hagar nur verlieren. Strukturelle Chancenlosigkeit, ja Ungerechtigkeit jenseits jeder persönlichen Schuld. Da passt dieser Text wieder ganz für heute. Der Satz „Geh doch dahin, wo du herkommst“ mag im Streit gesprochen sein. Ich mag provoziert worden sein, oder mich tierisch über etwas geärgert haben, doch wenn ich diesen Satz sage, hebe ich den Streit auf eine andere Ebene. Zwar nicht auf die von Herrin und Sklavin – das gibt unser Rechtssystem G\*tt sei Dank nicht her. Wohl aber auf die Ebene eines „Einheimischen“ und eines „Fremden“. Der „Einheimische“ legt dabei fest, was sich gehört und hierher passt und der Fremde hat zu folgen oder zu gehen. Unser Rechtssystem kennt zwar Sklaverei nicht, wohl aber andere Möglichkeiten, diesem Anspruch Nachdruck zu verleihen. So wie bei dem Syrer Ahmad Ahmad, dem seine Arbeitserlaubnis entzogen wurde, obwohl er hervorragend arbeitete, um ihn später besser abschieden zu können. Denn eine gute Integration über den Job erschwere seine spätere Abschiebung. Das ist auch das Ergebnis einer Politik, die immer auch mit Angst und Neid auf die nach Deutschland kommenden Menschen reagiert hat.

Doch der Predigttext macht uns klar: G\*tt steht auf der Seite, derjenigen, die strukturell ganz unten stehen. Es läuft zwar nicht so, dass die Plätze

vertauscht werden. Hagar soll auf ihren „Platz“ zurückkehren und ihre Anfeindung gegenüber Sarai lassen. Doch ihr Kind wird frei sein. Es wird seine eigene Zukunft gestalten und Stammvater der Ismaeliter, der arabischen Stämme werden. Diese Zukunftsperspektive gibt Hagar Kraft. Sie weiß sich von G\*tt gesehen. Sie weiß, dass es ihren Kindern besser gehen wird als ihr selbst. Sie schöpft daraus Kraft, obwohl sie gerade hoch schwanger und in der Wüste ist – der Ort des absoluten Alptraums für Schwangere. Sie wird dort vom Engel getränkt und nennt den Brunnen „Brunnen des Lebendigen, der nach mir sieht“. Die Zukunftsperspektive ist alles, was Hagar braucht. Wenn man mit Menschen spricht, die nach Deutschland eingewandert sind, ist das oft der Hauptgrund: „Um eine Zukunft für unsere Kinder zu haben“. Es gibt Kraft, hart zu arbeiten, sparsam zu leben, fleißig zu sein, trotz all der Schwierigkeiten: der Sprache, der Gebräuche und des anderen Aussehens. Es sind Menschen, die sich auf den Weg gemacht für die Zukunft – aus Hoffnung oder aus Alternativlosigkeit, weil Krieg oder wirtschaftliche Not ihre Lebensgrundlage zerstört. Es sind die Menschen, die G\*tt sieht und denen ER Zukunft schenkt, so wie ER auch uns Zukunft schenken möchte. Denn am Ende gelten die Verheißungen der Bibel und wir brauchen keine Angst vor der Zukunft zu haben oder neidisch auf andere zu blicken. Denn am Ende gilt: G\*tt ist unser Hirte, uns wird nichts mangeln.

**Und der Friede G\*ttes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen!**